

Noch ließen die Befreier auf sich warten. Trotzdem wurden die drei Barrikaden auf Geheiß des „Volksoberleutnants“ und etlicher noch überzeugter nationalsozialistischer Parteigenossen verschlossen. Ihnen entging freilich nicht, dass die Stimmung unter der Bevölkerung eher in Widerstand gegen sie umschlug. Als Konsequenz wurde das Standrecht verhängt: Wer sich den Befehlen widersetzte oder gar die Panzersperre öffnen wollte, der konnte standrechtlich erschossen werden.

Wie ernst diese Anordnungen gehandhabt wurden, bewies der Fall des Dachdeckermeisters Hohn aus Limburgerhof. Er ging am 19. und 20. März 1945, als die amerikanischen Truppen durch Limburgerhof über die Rehhütte nach Speyer durchstießen, den Amerikanern mit einer weißen Fahne außerhalb Limburgerhofs entgegen. Hohn wurde von deutschen Soldaten festgenommen und nach Neuhofen gebracht. Hier sollte er laut Urteil eines improvisierten Standgerichtes erschossen werden. Mutige Neuhofener Frauen schafften es jedoch, den drei beauftragten Soldaten diese Hinrichtung auszureden. In Zivilkleidung setzten sich die drei ab. Dachdeckermeister Hohn wurde bis zum endgültigen Einzug der Amerikaner versteckt gehalten.

Beim Durchmarsch der Amerikaner in Richtung Speyer blieben die abseits liegenden Ortschaften Neuhofen, Waldsee und Altrip zunächst unbesetzt. Der Vormarsch der Amerikaner wurde am Morgen des 22. März zudem unterbrochen. Ein deutscher Tigerpanzer trotzte bei der Rehhütte der großen Übermacht. Der Panzer zog dabei natürlich den Kürzeren. Bei diesen Kampfhandlungen gerieten verschiedene Gebäude des Gutshofes Rehhütte in Brand. Leider gab es auch drei zivile Todesopfer zu beklagen. Zwei Frauen aus der Siedlung Limburgerhof, die sich in Neuhofen bei Verwandten in Sicherheit bringen wollten, gerieten auf dem Großwiesenweg ins Feuer der Maschinengewehre. Ebenso wurde hier ein zu Hilfe eilender Mann aus Neuhofen tödlich getroffen.

Der Mut der Bevölkerung, gegen das sinnlose Töten vorzugehen, schien dadurch allerdings gestärkt worden zu sein. Im entscheidenden Moment wurden die Panzersperren von ihnen weggeräumt, die Stämme zu Brennholz zersägt. An der Bachbrücke wollten ein Oberfeldwebel und verteidigungswillige Soldaten dies zwar vereiteln. Nach den Einwänden zweier beherzter Männer, Fritz Schuster und Wilhelm Häckel, gaben sie ihr Vorhaben auf. Schließlich waren es Frauen, die mit der weißen Kapitulationsfahne den anrückenden Amerikanern auf der Straße nach Limburgerhof entgegengingen und von ihnen Schonung für das Dorf erbaten.

In sehr guter Erinnerung ist bei mir noch das folgende Ereignis. Im Schutze der beiden Straßengräben, begleitet von Schützenpanzern, marschierten die amerikanischen Einheiten im Gänsemarsch, die Gewehre im Anschlag, bis zum alten Schulhaus vor. Hier vereinten sie sich ungefähr um 15 Uhr mit den aus Waldsee kommenden Truppen. Alles blieb friedlich, kein einziger Schuss fiel. Nicht nur für zwei 15-Jährige, wie meinen Freund und mich, waren dies aufregende Stunden, die aber auch unsere Neugierde weckten. An der Rehbachbrücke erlebten wir den Einmarsch der Amerikaner. Unvergessen das Staunen, als wir zum ersten Mal im Leben einen dunkelhäutigen Menschen erblickten, der sich in ihren Reihen befand.

Etwas dramatischer ging es an der Speyerer Straße bei der Wirtschaft „Zum Mayerhof“ zu. Auch hier waren es mutige Männer und Frauen, die nach einer Auseinandersetzung mit deutschen Soldaten die Panzersperre durch Zersägen der Stämme öffneten. Nach dem Ruf „Schießt doch, ihr Stromer, wenn ihr das Herz habt auf wehrlose Frauen zu schießen!“, stand dem Öffnen der Barrikade nichts mehr im Wege. Die Soldaten schossen nicht.

Geschossen wurde erst später, als ein vorausfahrender Jeep mit vier amerikanischen Soldaten von Waldsee kommend bis zur abgeräumten Panzersperre kam. Unverständlich und urplötzlich gab ein deutscher Soldat einen Schuss ab. Der Jeep wendete blitzschnell und raste mit Vollgas in Richtung Waldsee davon - allerdings ohne einen durch das plötzliche Wendemanöver aus dem Wagen gefallenen Soldaten mitzunehmen. Der Amerikaner verzog sich geistesgegenwärtig in ein Haus und war, genau wie sein deutsches Pendant, nicht wieder zu sehen.